



Zwölfter Jahrgang.

halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Tomasch Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

35.

Mittwoch, 1. Mai.



Die Bull's erstes Konzert in Pesth.

Noch nie sah man bei uns einer Kunstleistung mit so großen Erwartungen und so großer Spannung entgegen, als dem angekündigten Konzerte des hochberühmten Violineros Die Bull. Das Konzert war auf den 27. April angekündigt; die Eintrittspreise waren dergleichen hochgestellt, wie sie hier vielleicht noch nie vorlaken, und dennoch waren alle Plätze in dem immensen Raume unseres großen Redoutensaales fast vollständig besetzt und Personen aus der Elite der Gesellschaft, an der Spitze J. k. k. Hoheit die durchlauchtigste Erzherzogin Palatin, J. k. k. H. Erzherzog Stephan und Erzherzogin Hermine und mehrere andere Notabilitäten, besuchten diese seltene musikalische Solennität. — Nach der gut exekutierten Ouverture zu Beethovens „Prometheus“, erschien endlich der ersehnte Virtuose. Eine große, edle Gestalt, mit genialem Ausdrucke in den Zügen, präsentirte sich in bescheidener, aber würdevoller Haltung und ward mit einer unendlichen Beifallsflut bewillkommt. Die Bull spielte in diesem Konzerte: 1. Concerto in tre parte. Allegro maestoso, Adagio cantabile e Rondo pastorale; 2. Adagio religioso; 3. Recitativo, Adagio amoroso con Polacca gueriera, sämmtlich von ihm selbst komponirt. — Die Bull ergriff sein Instrument, mit dem er allsogleich ein Körper und eine Seele wurde. Es entwickelte sich ein nie gekanntes, nie geahntes Reich in der Tonwelt vor unserem Gehöre, vor unserem Gefühle. Es waren ungewohnte, nicht zu begreifende, unerklärliche Akkorde und doch so mächtig, riesengroß und unwiderstehlich alle Empfindungen beherrschend, daß allein das Koloßale dieses Spiels sich schon das Schöne schuf. Sprechen wir vorerst von seinen Kompositionen, so bemerken wir darin einen auf gewaltigen Schwingen in das Reich der Ideale emporgetragenen Genius. Das

unheimliche Brausen des Nordens in Scandinaviens eisigen Schächten, das unbändige Toben der Nordsee an die wilden, trozenden Küsten, die melancholischen Weisen der norwegischen Völkerschaften sind hier zum Gehorsam gebracht und schmiegen sich unter der schöpferischen Kraft des Meisters. Dabei wird keineswegs eine unendliche Vielseitigkeit vermisst: ein Kind des Nordens, ist *Die Bull* überall heimisch. Nicht die schauerlich-schönen Echos der scandinavischen Alpen allein sind es, die diese Weisen, ob zwar vorherrschend, befeelen und durchhauchen, sondern auch das süße, geschmeidige Gesülster aus den reizenden Alpeninnen glauben wir zu vernehmen. Nord und Süd, das Starke und das Zarte, Eis und Blut, Boreas und Zephyr greifen in einander, um das seltsamste, bizarrste und pikanteste Gebilde zu gestalten; ein Gebilde, das eben wegen seiner Abnormität einzig in seiner Art dasteht und eben so erschüttert wie erwärmt. Diese Kombination muß studirt und begriffen werden, um sie in ihrem vollkommenen Werthe auffassen zu können; diese Kombination ist nur für den hohen Genius, für die unermessliche Technik eines Meisters gleich *Die Bull* geschaffen, um so unbedingt wie er darüber verfügen zu können. Wir sind sehr um die Wahl der Epitheta verlegen, die diesem Heroen in so vollem Maasse zukommen. Was sind die gewöhnlichen Ausdrücke, die man andern Meistern über Doppeltöne, Staccato, Flageolet, Pianissimo, Bogenführung &c. so freigebig spendet, wenn wir sie bei *Die Bull* anwenden wollten? Jeder Bogenzug scheint alle jene Superlative in sich zu vereinigen; in jedem Zuge breitet sich ein ganzes harmonisches Gewebe, aus den feinsten Fäden ineinander gereiht, vor unsern Sinnen aus; wir hören bald ein Säuseln und Flüstern, bald ein Rauschen und Beben und werden mit unwillkürlichem Drange in das Reich der Ideale und der Phantasik gezogen. Wenn die zuerst gespielte Nummer aufs Höchste frapirte und die Hörer stutzen machte, so riß das *Adagio religioso*, durch Tiefe, Zartheit und Seele zu entzückendem Mitgeföhle hin und die letzte Nummer schien die Eigenthümlichkeiten der beiden Vorgängerinnen in sich zu vereinigen. Wir wollen nichts von dem Beifalle sprechen, in den das tief ergriffene und erstaunte Publikum bei jeder Nummer ausbrach; und wir können uns nur über ein Publikum freuen, das das Große und Erhabene so zu würdigen versteht. Als *Die Bull* zum dritten Male nach der letzten Nummer gerufen wurde, überraschte und entzückte er das Publikum durch den Vortrag des Volksliedes „Gott erhalte &c.“ auf eine unverhoffte Weise. Das war ein Flageolet, von dem sich wohl Mancher noch nichts träumen ließ! Wiederholter stürmischer Beifall. — Die zwei Intervallen füllten Herr Stampf mit einem Liede von Proch und Fräulein v. Syöngyöffy mit einer Arie von Rossini lobenswerth aus. —

Der Mord in der Rue = du = Temple.

Um die Physiognomie einer letzten Sitzung des Assisenhofes zu zeichnen, müssen wir einen Fall hier kurz erzählen, der ganz Paris in die größte Aufregung versetzte. Eine solche Schlußhandlung, die auf die lebhaftesten Debaten folgt, wo jeder Augenblick neue Verwicklungen gebiert und stets neue Persönlichkeiten, bald als Handtode, bald als bloß referirende Theilnehmer erscheinen, bietet nicht nur im Allgemeinen das regste Interesse dar, sondern für gewisse Stände kann

ne selbst als
Schauspieler
keit allen
werden, um

In dem
vielen Mens
Nicht etwa
der Zeit noch
will, sonder
suchen sich
ziehen. Ist
legenheit ein
lobert, und
sen, was I
lassene Galt
leben, und
ferdem ger
kühnen Ver
durch welche
hofes verge

In de
gantem Cor
Verkäufer s
bende und f
Matrosen f
von Leuten
dann die, w
verschieden
dem elegant
darf, und d
Die letztern
gem Hantie
fern und b
und Vieles
der schlechte
der Gesells
dienten, un
wie ein rau
naut machte
über, wo e
seine Wohn
Waaren, at
und wo die
das eigentli
Ausgaben v
schloß, und

ne selbst als Studium dienen. Daher sehen wir Gelehrte, Dichter, Maler, Schauspieler diesen Sitzungen beiwohnen, und mit unverwandter Aufmerksamkeit allen Verhandlungen folgen. Der Fall, der hier vorlag, soll kurz erzählt werden, um das Folgende zu erläutern.

In dem lebhaftesten Quartier von Paris wird am hellen Tage, in einem von vielen Menschen bewohnten Hause, mit unglaublicher Sicherheit ein Mord verübt. Nicht etwa aus Rache, oder in irgend einer politischen Absicht, wo der Mörder weder Zeit noch Umstände bedenken, und sich selbst dem gewissen Tode nicht entziehen will, sondern die Thäter verüben ihre Gräueltthat um des Raubes willen, und suchen sich hernach mit aller nur anwendbaren List den Nachforschungen zu entziehen. Ist es ein Wunder, daß der ruhige Bürger mehr als je bei dieser Gelegenheit einen Blick in den Krater wirft, der immerwährend zu seinen Füßen lübet, und jeden Augenblick ihn zu verschlingen droht? Man muß nämlich wissen, was Jeder in Paris weiß, daß stets zwischen fünf- bis sechstausend freigelassene Galeerensklaven dort ihren unsteten Wohnsitz haben, vom glücklichen Gang leben, und sonst kein Mittel besitzen, um jene Besorgniß der Bürger noch ausserdem gerechtfertigt zu finden. Gelingt es der thätigen Polizei nicht, diese kühnen Verbrecher zu erspähen — so denken Alle — dann ist nicht abzusehen, durch welche Berruchtheiten bald an jedem neuen Tage die Register des Gerichtshofes vergrößert werden.

In der Rue-du-Temple, wo Laden an Laden sich reiht, nicht von der eleganten Sorte, sondern für den nützlichen Bedarf des Hauses, und die Menge der Verkäufer stets eine noch größere von Käufern herbeizieht, wohnte der wohlhabende und fleißige Herr Renaut, der seit mehreren Jahren einen Handel mit Matrazen führt. Ein solch Geschäft ist lukrativ, bringt jedoch mit einer Masse von Leuten in enge Berührung. Zuerst sind es die, welche den Stoff liefern, dann die, welche ihn verarbeiten, endlich die Käufer. Man hat Waaren von der verschiedensten Art; Matrazen mit den herrlichsten, reinsten Rosshaaren, und dem elegantesten Ueberzuge, andere, deren Füllung eben nicht besehen werden darf, und deren Ueberzug aus altem, schon früher gebrauchtem Zeuge besteht. Die letztern Materialien liefern oft arme Leute, Menschen von zweideutigem Hantieren und Aussehen, und doch können solche, durch öfteres Biesfern und bescheidene Forderungen, sich das Vertrauen des Kaufmanns gewinnen, und Vieles von seinen Verhältnissen erspähen. Eben so führt auch der Verschleiß der schlechtern Artikel des Magazins Leute herbei, die eine niedere Stufe in der Gesellschaft einnehmen, denen Stroh und harte Steine bis dahin als Lager dienten, und eine erbärmliche Matraze, ohne alle weitere Bequemlichkeit, schon wie ein rauschender Luxus erscheint. Solche Kundschaft ist gefährlich; Herr Renaut machte sie zum unglücklichsten Manne. Dem offenen Laden Renaut's gegenüber, wo er vom frühen Morgen bis zum Abend seine Waare feil hielt, war seine Wohnung, die größtentheils in mehreren Zimmern sowohl die fertigen Waaren, als auch den bedeutenden Vorrath an unverarbeitetem Stoffe enthielt, und wo die junge Frau des Kaufmanns, nach Art der Pariser Bürgerfrauen, das eigentliche Gros des Geschäftes leitete, das heißt, die Kasse zu den Einnahmen und Ausgaben verwaltete, die Bücher führte und mit den Fabrikanten Abforderte abschloß, und ihre fertigen Waaren in Empfang nahm. Dergleichen lernen die

jungen Mädchen in den Pensionen; wie bei uns die Jünglinge, so bilden sich dort auch Jene zum bestimmten Berufe, und ihre erlangten Fähigkeiten verschaffen ihnen dann leichter einen Mann. Nur in sehr seltenen Fällen, wenn ein Gegenstand im Laden nicht anzutreffen war, und um den schwer zu befriedigenden Kunden nicht zum Nachbar wandern zu sehen, schickte ihn Herr Renaut in das Magazin zu seiner Frau, wo dann natürlich die Auswahl theils größer war, theils aber auch die stärkere Ueberredungskunst der jungen, hübschen Frauen den Handel zu Stande zu bringen vermochte. So geschah es denn auch im vorigen Sommer, an einem heißen Augustnachmittage, daß zwei Fremde, als von ihrem Manne gesendet, sich bei der Frau Renaut im Magazine präsentirten, um verschiedene Matrazen zu erhandeln. Indem sie bei der sogenannten Loge des Portiers vorübergingen, wie sie jedes Haus in Paris hat, erwiderten sie auf die Frage, zu wem sie wollten, schnell und bestimmt: „zu Madame Renaut.“ Eine Frau, die eben dort war, um gleichfalls etwas zu kaufen, sah sie eintreten und sich mit dem Ansehen verschiedener Waaren beschäftigen, so lange bis sie ihren Handel in Ordnung gebracht hatte, und sich entfernte.

Um jene Zeit sandte Renaut seine Tochter zur Mutter hinüber, um ihr zu sagen, daß er vorhabe, nachdem der Laden geschlossen sein würde, einen Spaziergang mit ihr zu machen, und sie möge sich fertig halten. Das Mädchen kehrt zurück und sagt, das Magazin sei zu und die Mutter nicht zu Hause. Der Vater, der wohl weiß, daß dies nicht sein kann, gibt der Tochter einen großen Schlüssel, und bedeutet sie, damit nur stark zu klopfen, wenn die Mutter nicht gleich antworten sollte; sie würde schlafen, und aus Vorsicht die Thüre geschlossen haben. Mit seltsamem Besremden sieht das Mädchen aber nun, wie sie zum zweiten Male die Treppe zur Wohnung hinaufsteigt, einen Mann an ihr vorüber eilen, der einem andern, eben aus der Thür des Magazines tretenden, die Worte zuruft: „Schließe zu!“ — „Nein, meine Herren,“ ruft das Mädchen, „ich muß hinein zu meiner Mutter!“ Aber man hört sie nicht, und der Andere eilt ebenfalls an ihr vorüber, dem Ersteren nach. Sie steht vor der verschlossenen Thüre, rufend und klopfend. Alles umsonst, kein Ton von innen. Da überfällt sie eine unendliche Angst; die Männer sahen so bleich, so verstört aus; sie blickt umher; Himmel! Tropfen frischen Blutes am Boden — auf der Treppe. Sie stürzt hinunter und erzählt dem Vater, was sie sah und vermuthet. Dieser weiß sich in so weit zu fassen, daß er schnell seine vor ihrer Thüre stehenden Nachbarn zusammenruft, einige Brechinstrumente ergreift, und so mit allen in seine Wohnung eilt. Die Thüre wird erbrochen, und das erste, was man erblickt, ist der in seinem Blute daliegende Leichnam der ermordeten Frau. Unzählige Wunden bedecken ihn. Der unglückliche Renaut kniet neben ihr nieder, erhebt sie in seinen Armen, weil er noch Wärme spürt, um sie in's Leben zurückzurufen; allein vergebens, sie athmet noch einmal hoch auf und verschiedet. Alles erbrochen und gestohlen.

(Fortsetzung folgt.)

Der beste Freund.

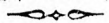
„Wie fangen Sie es an“, fragte ich meinen Freund N. N. (so heißen alle Freunde, deren Namen man nicht weiß, oder nicht nennen will), um eine solche

Lebensweise
einen feinen
Hut von un
glücklichen u
Was im er
Oberstallmei
merzienrath
af im ersten
zwei Garde
ren hatte, r
der Residenz
zehn, zwanz
wen, die all
dem war me
noch etwas r
unbescheiden.
Leben zu fü
obgleich sie
Freund. Ich
mit seltener
ewige Zeiten
meinen Wor
erscheinen, b
verschafft mi
schaft eingefü
sehr von Ma
läßt, hat er i
verlässiges, w
ist er, sehr t
achtlos versch
glücklich, dre
dem Freund
kommen genu
meine ganze
wäre ich woh
Ohne ihn hä
nicht höher a
gehe fast nie
von * * *,
geladen word
alle Damen
Welt zu mein
schaft durch
lich fühlen.

Meines
mich ihr vor

Lebensweise führen zu können? Mein Freund N. N. trug nämlich Tag für Tag einen feinen schwarzen Anzug, weiße oder Kanarienvogelgelbe Handschuhe, einen Hut von untadelhaftester Form, und sein ganzes Aussehen war das eines sehr glücklichen und sehr zufriedenen jungen Mannes. Mein Freund N. N. hatte einen Platz im ersten Range neben Generalen, Kammerherren und Ministern; der Oberstaatsminister drückte ihm freundschaftlich die Hand, und der bittre stolze Kommerzienrath versicherte ihn alle Tage, wie sehr er ihn schätze. Mein Freund N. N. aß im ersten Gasthose der Stadt, trank nach Tische regelmäßig Champagner mit zwei Gardeoffizieren und einem Abgeordneten, der liberale Irrthümer abgeschworen hatte, war bei einigen Sänzerinnen sehr wohl gelitten, in den ersten Zirkeln der Residenz ein stets gern gesehener Gast, und die stille Hoffnung vieler Siebenzehner, zwanziger u. siebenundzwanzigjähriger Fräulein, und dreier junger Wittwen, die alle sich vieler Ahnen, oder vieles Geldes zu rühmen hatten. Außerdem war mein Freund Gesandtschaftssekretär und hoffte bei nächster Gelegenheit noch etwas mehr zu werden. Man muß gestehen, dieser Wunsch war nicht eben unbeschwerlich. Wie fangen Sie es eigentlich in dieser Welt an, ein so herrliches Leben zu führen? Die Frage war gethan, mein Freund hatte die Güte, sie mir, obgleich sie etwas indiscret war, zu beantworten. Ich habe einen vortrefflichen Freund. Ich bin mit diesem vortrefflichen Freunde geboren worden, er ist mir mit seltener Treue ergeben, er läßt es mir an nichts fehlen, er hat mir auf ewige Zeiten Kredit beim Schneider, Schuster, Gastwirthe verschafft, er gibt meinen Worten Gewicht, läßt alle meine guten Eigenschaften im besten Lichte erscheinen, bedekt alle meine Schwächen mit dem weiten Mantel der Liebe, und verschafft mir schließlich die feinsten Handschuhe. — Er hat mich in die beste Gesellschaft eingeführt, und ich hoffe, er wird mir in meiner diplomatischen Karriere noch sehr von Nutzen sein. Ein gewiegter, geschmeidiger Mann, mit dem sich wohl leben läßt, hat er in seinem ganzen Wesen etwas Gefälliges, u. doch wieder Solides u. Zuverlässiges, wie man es selten bei seinen Freunden zu finden so glücklich ist. Und treu ist er, sehr treu, so lange man ihn nicht vernachlässigt, u. die Beweise seiner Gunst achtlos verschleudert. Nicht ein Freund, wie mein Freund, ist ein wahrer Schatz, glücklich, dreimal glücklich, wer ihn gefunden. Mein Vater hat mir keinen andern Freund als ihn auf dem Sterbebette hinterlassen, aber ich habe auch voll kommen genug an ihm. Er ist der beste Gesellschafter, den man sich denken kann, meine ganze Stellung in der Welt habe ich nur ihm zu danken, ohne ihn wäre ich wohl auch nicht ohne Talent gewesen, aber wer hätte darauf geachtet? Ohne ihn hätte ich ein großer Weltweiser sein können, und hätte es doch wohl nicht höher als bis zum Kanzellisten, Käsekrämer oder Unteroffizier gebracht. Ich gehe fast nie ohne ihn aus, neulich auf dem großen Ball bei der Frau Gräfin von * * *, waren wir auch zusammen, nur auf seine Empfehlung war ich eingeladen worden. Man bot mir statt eines Glases Gefrorenem, deren zwei an, alle Damen hatten für mich ein verbindliches Lächeln. Mein Freund hatte alle Welt zu meinen Gunsten eingenommen. Der Treffliche! möge mich seine Freundschaft durch das ganze Leben geleiten, ohne ihn würde ich mich sehr unglücklich fühlen.

Meines Freundes N. N. Freund war eigentlich eine Freundin, er stellte mich ihr vor — es war eine wohlgefüllte Birse. (Europa.)



Ausichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth. (Dem. Enghaus als Gast.) Die zweite Gastrolle der Dem. Enghaus, vom Hamburger Stadttheater, war Marie, in dem Schauspiel: „die Fremde“ der Fr. v. Weiffenthurm. Dieses sehr matte Produkt hat zwar viele und manigfaltige Fehler in seinem Reviere — der größte Fehler aber ist die Rolle der Marie. Die geachtete Künstlerin hatte daher diesmal eine um so erswertere Aufgabe, als sie einen fast von allen hervorragenden, kräftigen Zügen, von allen pikanten Schattirungen entblößten und durchaus nicht das allgemeine Interesse in Anspruch nehmenden Stoff zu bearbeiten hatte. Demois. Enghaus wußte aber die fühlbaren Lücken, Mängel und Unebenheiten, die die Dichterin sich zu Schulden kommen ließ, durch eine verständige und wohlberednete Auffassung, durch eine edle, gemessene Haltung u. mit einem zwar nicht übersprudelnden, doch auch selten die Grenzen der Wirklichkeit überschreitenden Gefühl auszufüllen, zu glätten u. zu ebnen, und es gelang ihr der Rolle eine zuzugende Färbung zu geben. Das Publikum nahm auch diese Leistung mit gehobener Anerkennung auf u. rief die Künstlerin mehrmals hervor. Von den übrigen Mitwirkenden ist bereits in diesen Blättern gesprochen worden. — Ihre dritte Gastrolle war Schillers „Maria Stuart“ am 29. v. M. — Welch' eine Welt hat sich zwischen diese beide „Maria's“ geworfen! Die Fremde und Maria Stuart! Franz v. Weiffenthurm und Friedrich Schiller! Ein Strickstrumpf u. eine Cylinderruhr! Doch der zufällige Gleichlaut der Namen verleitet uns zu ungerechten Vergleichen, die wohl sonst Niemanden eingefallen wären. Wir bemer-

ken nur, daß die Gastdarstellerin hier ein weites Feld zur Entwicklung ihrer dramatischen Befähigung vor sich hatte. Sie benützte auch alle Glanzpunkte dieses klassischen Werkes, so weit sie zu ihrer Disposition standen, um sie zur Anschauung zu bringen. Verstand, Empfindung und vor Allem richtige Diktion und Aussprache zeichneten diese eminente Leistung vorzüglich aus. Sie ward mit Beifall überschüttet, mehrmals hervorerufen und bekränzt. F.

Stuttgart. Am 21. April trat Dem. Henriette Carl als Adina im „Liebestrank“ auf, und feierte in dieser zweiten Gastpartie, wenn möglich, noch einen größeren Triumph als in der ersten. Das Haus war überfüllt und sie wurde nach jeder Nummer mit einem enthusiastischen Beifall belohnt. Das Duett mußte wiederholt werden und die große Arie des zweiten Aktes sang sie so hinreißend und mit solcher Virtuosität, daß das ganze Publikum in den lautesten Jubel ausbrach. Es ward ihr ein herrlicher Lorbeerkranz zu Theil und am Schlusse wurde sie unisono gerufen.

Frankfurt. Die lange erwartete Jenny Luger, von der in allen Zeitungen zu lesen ist, daß sie zu den Ausgewählten der Gesangskunst gehöre, u. jeder Illustration, seitdem die Catalani eine neue Aera darin geschaffen, die Spitze biete, diese Luger, von welcher Jeder, der sie hörte, in Lobeserhebungen überströmte, ist endlich hier angekommen, und wird morgen, Montag, den 22., als Adina in Donizetti's „Liebestrank“ ihren Cyclus von Gastrollen beginnen. Mehr als dieser Andeutung bedarf es nicht, damit der Funke der Erwartung zu einer allgemeinen Flamme werde! —

Wign

Leipzig enthält folgen der kaum ei „Dieser Tage um, worin es ter Haide de errichtet wer Metta:Verein annimmt und sucht. Das Metta mit ein Munde u. m te vorstellen.

in Deutschlan dieses rühmen gen wird, bes dem Cherusk zung angebeih

Wien. (Z einigen Woch Dienstmädchen darauf ein S ein 100-jährig Das Folgende bareres Spiel ten Tagen d Jahres vermä Broden, in mens Heze m gabel. Da i Mitt beisamm gabel.

London erzählst einen Gesicht (s kanntlich die wohner der sein sollen. Lliam Maccoos nen hebridisch nem Bruder nachbarten Weg blieb Er der Lehrte, t

Mignon-Zeitung.

Leipzig. Eine hiesige Zeitung enthält folgenden sein sollenden Witz, der kaum eine Bemerkung verdient: „Dieser Tage ging in Pesth ein Circular um, worin es heißt, daß auf der Ketöklemeter Haide dem Attila ein Monument errichtet werden soll. Es hat sich ein Attila-Berein konstituiert, der Beiträge annimmt und einen geschickten Bildhauer sucht. Das Monument soll den P. P. Attila mit einer kurzen Tabakspfeife im Munde u. mit gewickeltem Schnurbarste vorstellen. Man hofft, daß sich auch in Deutschland einige Theilnahme für dieses rühmtenwerthe Unternehmen zeigen wird, besonders da viele Magyaren dem Christusdenkmal ihre Unterstützung angeheißen tiefen (!!).“

Wien. (Bizarre Namensspiele.) Vor einigen Wochen starb hier ein junges Dienstmädchen Namens Amor, Tags darauf ein Kind Namens Teufel und ein 106-jähriger Mann Namens Drache. Das Folgende ist aber noch ein sonderbarereres Spiel des Zufalls. In den letzten Tagen des Dezembers verstorbenen Jahres vermählte sich in dem Städtchen Broden, in Syrol, ein Mädchen Namens Heye mit einem Amtmann Dfenzgabel. Da ist Alles zum nächtlichen Ritt beisammen, Broden, Heye u. Dfenzgabel. (S. H.)

London. Der Inverness Courier erzählt einen Fall von „zweite m Gesicht (second sight)“, womit bekanntlich die Hochschotten und die Bewohner der Hebriden zuweilen begabt sein sollen. Am 11. Januar ging William Macleod, der Wildjäger der kleinen hebridischen Insel Rasay, mit seinem Bruder nach Vortree auf der benachbarten Insel Eky. Auf dem Rückweg blieb Ersterer zurück, und der Bruder kehrte, nichts Schlimmes ahnend,

allein nach Hause. Indes der Wildjäger kam nicht wieder, und alle Nachforschungen ließen keine Spur von ihm auf finden. Nach acht Tagen erklärte ein Mann aus Vortree, als er vor vierzehn Jahren einmal das Vieh gehütet, habe er am hellen Tage das Gesicht von einem Manne gehabt, der von einem gewissen Felsen stürzte. Hierbei beschrieb er das Aussehen und die Kleidung des Mannes, die denen des vermissten Wildjägers entsprachen, so wie auch den Felsen. Sofort fuhr eine Anzahl Leute mit dem „Seher“ in einem Boot nach dem bezeichneten Felsen an der Seeseite, und wirklich fand man die Leiche des Vermissten genau an der angegebenen Stelle. Er hatte sich, scheint es, in der Dunkelheit eines stürmischen Abends verirrt, und war hier über die Klippe gestürzt. — Das Journal fügt indessen bei, hoffentlich werde die Leiche von den einschlägigen Behörden gehörig untersucht worden sein.

Berlin. Das Hazardspiel ist in der That in jüngster Zeit progressiv zu einer heimlichen, schreckenerregenden Verbreitung gelangt. Es soll über fünfzig Lokale gegenwärtig geben, wo sich täglich oder vielmehr nächtlich am grünen Tische eine sehr zahlreiche Menge von Besuchern zusammenfinden; Spieler von Profession treiben darin ihr verderbliches Wesen. Mehreren der berücktesten soll man bereits hart auf der Spur sein. — Auch anderen Arten tiefer Unsitlichkeit wird jetzt auf energische Weise — vielleicht durch besondern Einfluß des jetzigen Polizeipräsidenten — nach Möglichkeit gesteuert.

Wien. Der sehr rühmlich bekannte Lithograph und Kupferstecher Staub endigte gewaltsam und freiwillig dieser Tage sein Leben. Man erzählt vielerlei über die Ursache dieses Selbstmordes stimmt aber überein, getäuschtes Ver-

trauen, beleidigtes Ehrgefühl und eine unglückliche Liebe seien die wichtigsten gewesen. Obwohl man noch zu rechter Zeit intervenierte, und dem Künstler, der sich beinahe schon den Hals abgeschnitten hatte, zu Hilfe eilte, rief er sich dennoch im Fieberwahn die Wunde auf und verblutete.

Riga. Vier Käpfchen voll Gold, aus dem Auslande an zwei Handlungshäuser in St. Petersburg und in Riga bestimmt, waren auf der Stationsstrecke von Elley verloren gegangen, indem sie den Boden des Schlittens, in welchem sie geführt wurden, vermöge ihres Gewichtes, durchbrochen hatten. Der Führer, ein Handlungsdiener von einem auch mit Rothschild in Verbindung stehenden Hause, bot, obgleich bereits in der Nacht, das Elleysche Stationspersonal, mit sämtlichen, sofort bereiteten gemachten Postknechten, zur Wiedererlangung des Verlustes auf, angemessene Belohnung versprechend. Die Suchenden brachten alle vier Käpfchen glücklich wieder auf, und der von seinem Schicksal sich erholende Führer stattete seinen Dank ab mit der Summe von etwa einem halben Dukaten.

Lokal-Zeitung.

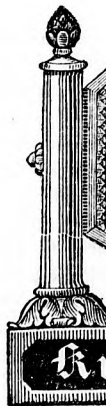
Literarisches. Der im Felde der ungar. Literatur vortheilhaft bekannte Novellist J. Nagy gibt unter dem Titel: „Színváltó“ (Bühnen-Repertoire) eine Auswahl vorzüglicher originaler u. überfester Bühnenstücke in einzelnen Heften heraus, wovon das erste bereits erschienen ist, und das in neuester Zeit so viel Aufsehen erregte dramatische Gedicht „Ruy Blas“ von Viktor Hugo in gediegener Uebersetzung von J. Nagy enthält. Die Ausstattung dürfte alles bisher in dieser Art in unserm Vaterlande Ersehene übertreffen, und verdient allgemeine Anerkennung. Das zweite Heft erscheint noch im Mai l. J. u. wird die auf dem Pesther Nationaltheater mit großem Beifall aufgenommene Fosse: „Peleskei notárius“ von Joseph v. Gaal enthalten. Das Unternehmen ist der regsten Theilnahme würdig. P. Kl.

Die Bull. Das zweite Konzert dieses Violin-Virtuosen findet Donnerstag, den 2. Mai, Abends fünf Uhr, im großen Redoutensaal statt. Eintrittskarten für Erwachsene a 2 fl., in's erste Parterre a 1 fl. 30 kr., in's zweite Parterre a 1 fl. Conv. Wje. sind in allen Kunsthandlungen Pesths u. bei Hrn. Willig in Ofen, endlich in der Wohnung des Konzertgebers in Pesth, im Hotel „Palatin“, Nr. 12, und an der Kassa zu haben.

Die Bull's Begleiter. Mit Die Bull ist hier auch der ausgezeichnete Schriftsteller Hr. E. Lehmann, verantwortlicher Redakteur der in Hamburg erscheinenden trefflich redigierten Zeitschrift „Argo“ hier angekommen. Er begleitet den großen Virtuosen auf seinen Reisen und besorgt seine Privatgeschäfte. Hr. Lehmann, ein hochgebildeter junger Mann, gedenkt, nachdem er einen Theil Europas an der Seite Die Bull's bereist haben wird, wieder in seine Schriftstellerphäre zurückzutreten, um daselbst mit seiner früheren Thätigkeit zu wirken. — Ein anderer Begleiter Die Bull's ist der rühmlich bekannte Kapellmeister des Wiener Theaters, Hr. Spöttler, der bei den Produktionen des Virtuosen das Orchester dirigiert, u. von dessen Beruf u. Tüchtigkeit wir bei dem Konzerte die bündigsten Beweise erfahren. Auch Hr. Spöttler gedenkt einst wieder sein Talent der Bühne zu widmen; er soll bereits von einem bedeutenden Hofinstitut glänzende Anträge haben.

Theatralisches. Vorgestern wurde die längst erwartete neue Nationaloper von Bartay: „Cselé“ („Die List“) zum ersten Male gegeben. S. t. k. Hofkapellmeister Erzherzog Stephan beehrte die Vorstellung mit höchster seiner Gegenwart. Wie melden wir jetzt nur, daß die herrlich instrumentierte Oper mit großem Beifalle aufgenommen wurde, und der Komponist und die Darstellenden nach den Alten gerufen wurden. — Das Haus war überfüllt.

— Heute, am 1. Mai, wird in Pesth das Sommertheater und in Ofen die Arena eröffnet werden — wenn es die Witterung erlaubt. Beide Lokalitäten sind neu ausgestattet und schön decoriert worden.



Halbjähriger P
5 fl. u. postfrei
des Wapsthor

36.

Währe
ringer Entfe
Laden Renau
schiedenen Le
zu Boden fä
er scheint nu
aufzuheben,
beide versch
in ein unwei
terwasser in
Treppe, der
und plauder
sieht den Ei
auffällt. Si
zeichnet sein
von Angst e
hinter dem
mitzutheilen
son findet,
er Gläser u
eine Tyrup